

Die Wiener Form.

Volkswirtschaftliches der Mode.

Betritt man jetzt irgendeinen Modewarenladen und erkundigt sich nach den Modellen, so hört man sehr oft versichern: „Dabei sollten Sie bleiben, gnädige Frau, das ist die neue Wiener Form.“

Das erscheint wie ein ganz gewöhnlicher Modevorschlag, denn man sagt es genau so, wie man früher die „Pariser Form“ oder den „englischen Schnitt“ betonte, und doch liegt in diesem Begriffe ein ganzes wirtschaftliches Programm. Etwas Schöpferisches spricht daraus, das Bewußtwerden der eigenen Kraft, der Glaube an die eigene Leistungsfähigkeit. Darum muß man sich dieses Wortes freuen und all die hübschen Dinge, die der Kleidungskunst, sowohl jener der Frauen als der für Männer, gelten, unter diesem Gesichtswinkel betrachten.

Es ist so einfach, zu sagen: „Hat man denn jetzt wirklich keine andern Sorgen, als sich um die Formen der Schirme oder der Schuhe, der Bluse oder der Krawatten zu kümmern? Nehst, in der Kriegszeit?“

Man vergißt eben immer wieder, daß dieser Schirm oder daß die Bluse und Schuhe ein Stück Handelskraft des Reiches, ein Stück Industrie bedeuten und daß, wollte man ganz von ihrer Wichtigkeit absehen, vom Fabriksherrn bis zur kleinsten Handlangerin hinunter eine Menge Menschen brotlos würden. Deshalb sind alle diese Fragen nicht nur ebenso ernsthaft, als sie gewesen sind, sondern noch viel bedeutamer, weil man in ihrer Perspektive stets die ganz großen Probleme des Staates sich verdrängen sieht. In diesem Sinne gewinnt der Begriff der „Wiener Form“ ganz neue und ungemein scharfe Beleuchtung.

Unsre Schirme zum Beispiel haben immer ihre „Wiener Form“ gehabt, denn die heimische Schirmindustrie blickt auf eine schöne und erfolgreiche Tradition zurück. Die Wiener Schirmmacher sind seit jeher eine Zunft gewesen, die man mit Stolz nennen hörte und von der das Ausland sich hinsichtlich der Technik und des Geschmacks vielfach belehren ließ. Die „letzten Pariser Modelle“ rührten sehr häufig von der Donau her.

Heuer bringen unsre Schirmmacher zwei Formen auf den Markt: die flachere vierteilige, kleinere und graziosere, die schon auf der Modenschau zu sehen gewesen ist und die wohl hauptsächlich als Sonnenschirm in Betracht kommen dürfte, und dann die tiefer gekuppelte, etwas größere, die als das Grundmodell des Regenschirms anzusehen ist.

Seit man nämlich wieder Taschen in den Kleidern hat, wird man wieder sehr viel Schirme tragen. Es gibt ja jetzt kaum mehr einen Mantel oder eine Jacke, die nicht eine oder zwei große Taschen besäße. Sie machen das Handtaschen entbehrlich, und der Schirm tritt wieder mehr in seine Rechte. Denn Täschchen und Schirm auf einmal hat man nicht gern in der Hand gehalten, da ist die Gefahr, das eine oder das andre liegen zu lassen, immer gar zu groß gewesen. Jetzt steckt man Börse und Taschentuch in die Jacke und wandert mit dem Schirm aus. Auch die Art, wie man ihn trägt, ist neu. Man legt ihn in den Arm, anstatt ihn, wie früher, in der Hand zu halten. Schlingen aus Band oder Rosamentrie sind nach wie vor beliebt.

Selbstverständlich hat der moderne Schirm, der Stimmung der Zeit entsprechend, ganz ruhige Farben, unter denen Kompositionen in Schwarzweiß vorherrschen. Daneben ein paar matte Schotten oder Blumenmuster nach Art der früheren Chinés, oder Typen in glatter Seide mit schönen Griffen aus Schildpatt, Elfenbein oder Edelhölzern, die vielfach mit einem der gegenwärtigen Kriegssymbole, mit dem schwarzgelben Kreuz oder andern Emblemen geschmückt sind.

Den Spazierstock hat die Mode den Damen vollständig aus der Hand entwunden. Denn der Krieg hat nicht, wie man anfangs vielleicht wohl fürchten konnte, eine Vermännlichung der Frauen gezeitigt, er betont vielmehr, gerade in der Kontrastwirkung, erhöhte Weiblichkeit. Selbst für die Touristin, die ja immer mit Wetterumbill rechnen muß, ist an die Stelle des Bergstockes vielfach der Bergschirm getreten, der eine Kombination von Stock und Schirm bedeutet, weil das Dach auf einen kräftigen Haselstock mit Spitze montiert ist. Man sieht, die Wiener Formen können nicht nur luxuriös, sondern auch sehr praktisch sein.

Das gilt nicht nur von den Schirmen, sondern auch von den meisten andern Modeartikeln. Die „Wiener Form“ der neuen Schuhe hat sich das Hübsche und Zweckmäßige von Paris und Amerika geholt. Es

sind Muster, die den Schick des einstigen Pariser Schuhs haben, und dabei die breiteren, festeren und doch etwas höher gestellten Stöckel amerikanischer Art.

Von den Wiener Modellen der Kleider, der Hüte, der Mäntel und Blusen ist schon vielfach die Rede gewesen. Auch der Herr sieht in der neuen „Wiener Form“ ganz vorzüglich aus, von dem distretten, meist auf Schwarz-Weiß gestellten Muster seiner Krawatten angefangen, bis zu den festen Schnitten seines Rockes, der den militärischen Dragoner übernommen hat. Auch der neue, ruhige Hut, der geschmackvollerweise gar nichts „Sigerhaftes“ hat, kleidet ihn vorzüglich.

Das Knallige, Auffallende und, wie eszulande heißt, das „Unsolide“ entspricht glücklicherweise so gar nicht unserm Geschmack. Der Ernst der Zeit wird, so hofft man, auch im Ausland eine gemäßigtere Moderichtung verbreiten, und dabei dürfte dann voraussichtlich auch die gediegene „Wiener Form“ mitzureden haben.